

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 32 (1929)

Artikel: Nationale Erziehung im internationalen Geist : ein Zwiegespräch
Autor: Müller, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationale Erziehung im internationalen Geist.

Ein Zwiegespräch.

Ernst: Erziehung zum Internationalismus! Daß ich nicht lache. Kurioses Erziehungsziel! Was hat die Pädagogik mit der Internationale zu tun?

Albert: Na, hör mal, so fonderbar ist das doch nicht, wenn nun endlich auch die Erziehungswissenschaft dem internationalen Kurs von Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft folgt. Wir leben im Zeitalter des Weltverkehrs, des Welthandels und der Weltwirtschaft, in dem alle Kulturstaaten durch internationale Verträge miteinander verbunden sind, in dem die großen Konzerne längst die nationalen Fesseln gesprengt haben, in dem wir infolge von Film und Radio und Flugzeug und Forschung eine einzige große Lern- und Erlebnisgemeinde bilden. Will die Erziehungswissenschaft nicht veralten, will sie Menschen nach wirklich zeitgemäßen Grundsätzen heranbilden, dann muß sie – wenn natürlich auch im nachtaftenden Abstand – neuer Entwicklung, moderner Lebensanschauung, veränderter, verbundener Welteinstellung unbedingt Rechnung tragen. Wenn alles „in Kontinenten denkt“, darf die Pädagogik sich nicht länger an die Landesfahnen klammern.

Ernst: Streiten wir uns nicht um theoretische Parallelen oder ideelle Forderungen. Die Hauptfahe ist doch die, ob sich deine universelle Gemeinschaftsbildung erfolgreich in die Praxis umsetzen läßt oder nicht. Internationale Organisationen mit völkerverföhnenden Idealen hat es meines Wissens schon vor Jahrzehnten gegeben, und trotzdem ist es beim Völkerhaß geblieben, dennoch ist es zum Weltkrieg gekommen.

Albert: Das ist mir wohlbekannt; aber was will das befragen? Organisationen können höchstens Bestehendes fördern, Ideen und Forderungen mehr Nachdruck verleihen, nicht aber können sie neue Gesinnungen erzeugen. Daß jene bloß formalen und rhetorischen Ansätze bislang vom nationalen Selbstbewußtsein erstickt werden mußten, ist natürlich. Zunächst gilt es doch wohl, das Verständnis für den Menschheitsgedanken überhaupt einmal zu wecken, die Liebe zum Bruder Menschen in den Seelen auszusäen. Früchte sind erst von einer neuen Erziehung, von einem im Geiste internationaler Toleranz aufgewachsenen Geschlecht zu erwarten. Wie schon vor 200 Jahren der Luzerner Rats herr Urs Balthasar zur Verjüngung der „veraltenen Eidge nossenschaft“ in einer besseren Erziehung das einzige Mittel erblickte, so erwarten wir heute eine Besserung der Welt auschließlich von einer weltliebenden, weltweiten Pädagogik.

Ernst: Ob ihr nun in den Religionsstunden den Kindern predigt: „Liebet eure Feinde!“ oder ob ihr sie im Geschichts- bzw. staatsbürgerlichen Unterricht zur Achtung aller Konfessionen und zum Verstehenwollen aller Nationen ermahnt, das wird nicht viel ausmachen. Auch eure neuen Reden über die Abhängigkeit und die Pflichten der Menschen zueinander von Staat zu Staat werden bloßes Lippenwerk bleiben.

Albert: Gewiß, sofern wir nur eine äußerliche Erziehung zum Pazifismus treiben sollten, nur mit Lehren und Ermahnungen zu wirken gedachten, würden wir Menschen und Welt kaum viel ändern. Nötig ist, daß die Friedfertigkeit aus der Totalität der Erziehung wächst. Kinder, die mit

Liebe statt mit Zwang und Prügeln hochgezogen werden; Schüler, die – frei von Besitzgewalt und Bildungsdünkel – einander zu helfen und zu flützen gewöhnt sind und die Kraft besitzen, anderen zu gönnen, was sie sich selber wünschen; Schulen, die einen Staat im Kleinen, eine Miniatur menschlichkeit abbilden und die Kinder selbstständig, selbstverantwortlich und fehlstätig machen, vernunftgemäß und univerelle Einheitsschulen an Stelle von intellektualistischen Lernschulen – sie müssen uns der wahren Humanität näher bringen.

Ernst: Ich glaube nicht, daß diese Tatpädagogik der Völkerverföhnung etwas Neues und Verheißungsreiches darstellt. Was für praktische Erziehungsexperimente hat nicht beispielsweise die katholische Kirche für ihr Ideal von „einem Hirten und einer Herde“ seit Jahrhunderten ange stellt; wie fehr haben sich bereits Sozialismus und Kommunismus um diese internationalen Früchte bemüht. Wo ist die Reife ihrer Ideenfaaten, wo find die Ergebnisse ihrer Institutionen geblieben? Utopien, lieber Freund, Utopien!

Albert: Das ergebnislose Ringen dieser Mächte beweist nur, daß die religiöse Denkform sowohl als auch die sozialistische ihrem eigentlichen Wefen nach der Zielrichtung des Internationalismus widerstreben. Der Katholizismus legt – wie jede Religion, d. h. Gebundenheit – die Verpflichtung zu einer bestimmten Weltanschauung auf, die anzunehmen sich Protestanten, Mohammedaner, Buddhisten usw. mit Recht weigern. Und wie hier das Streben einer bestimmten Konfession nach Alleingeltung und Macht einen wahrhaften Gemeinschaftsgeist nicht aufkommen läßt, so steht auch die internationale Klassentheorie, die keine wirtschaftlich geistigen Schichtungen innerhalb der Nationen dulden will, dem wahrhaften Weltgemeinschaftsgedanken entgegen. Einseitige Geltungsbestrebungen – religiöse wie soziale – müssen zur Entzweiung führen. Was den Kommunismus anbetrifft, so kannst du in Lenins Reden und Auffäßen den friedensfeindlichen Satz finden: „Der Boykott des Krieges ist eine blöde Phrase. Die Kommunisten müssen an jedem reaktionären Krieg teilnehmen.“

Ernst: Aber hör mal, wo bleibt denn die Aufhebung aller Gegensätze, die Niederlegung aller so verschrienen „Schranken“ – der „Weltfriede“? Muß denn wohl oder übel nicht alles Besondere verwäffert, müssen nicht alle Begriffe wie Volk, Gefellschaft, Religion, Stand usw. relativiert werden?

Albert: Wie irrig du doch den Sinn und das Wefen des Weltfriedens auffaßt. Ihr Ziel ist nicht, müde, sflappe, passive Völker heranzuzüchten und so den Mechanismus der Widerstände, d. h. den Antrieb zur Leistung der Lebensfunktion, auszuhalten. Das Prinzip absoluter Kampflosigkeit müßte zur Stagnation, zur Kirchhofsstille führen. Sieh, erst in einem neuen Zeitalter weltweiten und weltliebenden Verständnisses wird sich jeder zu seinem Standpunkt, zu seiner Gesinnung, zu seiner Nation und Religion bekennen dürfen, weil der gegnerischen Überzeugung, dem naturnotwendigen Andersstein Achtung und Anerkennung werden wird, weil dann erst ein vergeistigter Kampf an die Stelle jener Methode treten wird, die nach dem Grundfatz verfährt: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so sfhlag ich dir den Schädel ein!“ Es gibt Unterschiede und soll solche geben, nur kein fauler Friede, lieber kein Leben!

Ernst: Na, fiebst du! Du denkst letzten Endes gar nicht so radikal international, wie du dich zuerst gebärdetest. Dein Ziel ist, wenn ich nun recht verstehe, eigentlich der national-

stolze und volksbedingte Staatsbürger, der sich – bei aller schuldigen Verbeugung vor dem Ausland – seiner Eigenart und seines Andersseins überall bewußt bleibt und sich dafür einsetzt.

Albert: Mißversteh mich doch nicht! Selbstverständlich muß der Mensch eine geistige Heimat haben. Er wird in eine Konfession, in eine Nationalität, in eine bestimmte soziale Schicht hineingeboren, und all diesen Einflüssen darf und kann er sich nicht entziehen, so wenig wie eine Pflanze ihrem Erdreich. Aber aus dem Naturzustand, nach dem er zufällig und den Umständen nach „Schweizer“ oder „Engländer“, „Katholik“ oder „Calvinist“ ist, soll er in den Kulturzustand des Weltbürgers, des „guten Menschen“ hineinwachsen. Verlangt die Natur des Kindes zunächst gebieterisch nach individual- und sozialpsychologischer Führung, nach Glaube, Denkweise, Sprache, Geschichte, Sitte seiner Väter, so fordert der reife Mensch für sich darüber hinaus ein Verständnis auch der anderen Nationen, Liebe und Brudergüte zu anderen Völkern. Nur durch die Nation allerdings, nur durch das eigene Volk hindurch kann der Mensch dem Ideal der Menschlichkeit nahekommen; das ist, scheint mir, der einzige Weg zur Humanität. Und nur so geht ihm ein Verständnis dafür auf, daß sich – dem einzelnen gleich, der sich den Interessen und Aufgaben seines Volkes unterordnen muß – auch der Einzelsstaat wiederum dem großen Weltgefüge willig und dienend, opfernd und erntend einzufügen hat. Die Schulbank, auf der der Sohn des Reichen neben dem des Armen, der des Atheisten neben dem des Christen, der Städter neben dem Bauern sitzt, erscheint mir wie ein kleines praktisches Abbild dieser großen Idee. Die Schüler sind sich der Unterschiedlichkeiten wohl

bewußt, die sie durchaus nicht zu verheimlichen oder aufzuheben gedenken; der Geist der Gemeinschaft aber verbindet sie im Streben nach Vervollkommenung zu einer einzigen Schicksals- und Erlebniseinheit. Diese Simultanität, dieses Zusammenstehen und -wirken des Gegensätzlichen im Zeichen der Kultur, nicht der charakterlose Mischmasch, ist das Wunschkbild des Internationalismus der Erzieher.

Ernst: Der Erzieher? Vielleicht einiger Ideologen! Blick nach Italien, wo der nationale Gedanke, getragen von den politischen und Schulerziehern des Volkes, jetzt seine höchsten Triumphe feiert! Und ist in Frankreich die nationale Gemeinschaft nicht immer noch das höchste Gut, für das sich die Menschen opfern müssen? Gilt nicht auch in England heute noch der nationale Grundsatz: Right or wrong, my country! Singen die Deutschen nicht immer noch ihr „Deutschland, Deutschland über alles“?

Albert: Schon der Einzelne sucht sein Dasein in der Welt und seine Bedeutung für dieselbe als notwendig zu behaupten und zu erweisen, um wieviel mehr drängt es nicht ein Volk, seine nationale Existenz ideologisch zu rechtfertigen. Aber in der Weise, wie diese Rechtfertigung geschieht, bahnt sich fraglos ein großer Umschwung an. Bis in unsere Tage hinein waren die nationalen Selbstbehauptungsmittel der Völker der einstigen unduldsamen Kirchenpraxis verzweifelt ähnlich: Menschenopfer über Menschenopfer mußten nach dieser Ideologie der nationalen Unduldsamkeit gebracht werden. Diese barbarische Denkweise wird und muß zwangsläufig einer humaneren Platz machen. So versicherte der Preußische Kultusminister den Teilnehmern der Internationalen Pädagogischen Konferenz im April 1928: „Wir Deutschen erleben im Augenblick durch den revolutionären Bruch in unserem historischen Sein die Entstehung eines neuen historischen Pragmatismus.“ Und was hier theoretisch von deutscher Seite gesprochen worden ist, das kündigt sich ähnlich in anderen Kulturländern an, spricht schlicht und praktisch z. B. aus dem Briefe, den kürzlich eine englische Lehrerin an ihre deutsche Kollegin sandte, und den ich dir gleich – gekürzt – vorlesen will. Er lautet: „Farnborough, Kent, 17. II. 1927. Ich bin neugierig, was Sie in Deutschland am 11. November tun. Feiern Sie Waffenstillstandstag in irgend einer Weise? Wir in England nennen ihn Gedenktag. Um 11 Uhr hört alle Arbeit auf, und vollkommenes Stillschweigen wird zwei Minuten lang gewahrt. Wir haben eine kurze schlichte Feier in unserer Schule, und wir versuchen die Kinder zu lehren, daß der wahre Patriotismus auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Wir erzählen ihnen auch von dem Völkerbund und versuchen, ihnen verständlich zu machen, daß weltumfassende Brüderlichkeit möglich ist und ein Ideal bedeutet, für das gearbeitet werden muß. Wir zeigen den Kindern, daß Krieg etwas Schreckliches ist und aus der Welt verschwinden muß. Wir unterziehen auch unsere Geschichtslehrmethoden einer Revision. Ich bin neugierig, ob irgend etwas dieser Art in Deutschland getan wird. Ich kann nicht umhin, zu denken, daß es etwas Wundervolles und Hoffnungsvolles ist, daß diese Friedenslehre schon so bald nach all dem ungesunden Haß der Kriegsjahre erlaubt und ermutigt wird.“

Ernst: Am guten Willen einiger Schwärmer wird's sicher nicht fehlen. Aber neben diesen wenigen weißen Raben krähzt das Heer der schwarzen. Ein großer Teil der Lehrerschaft in den „kriegsführenden“ Ländern denkt anders, denkt stramm nationalistisch. Mit Begeisterung unterrichten noch

Schuhhaus Schneider & Co.

St. Gallen

Goliathgasse 5 / Telephon 605



Ausgesuchte Qualitäten
Vorzügliche Paßformen
Gediegene Modelle

Bei unserm Einkauf
richten wir das Hauptaugenmerk
auf diese drei Punkte



viele auf Grund von Lehrbüchern, die in der Verherrlichung des Krieges und der Verleumdung des gegnerischen Volks weiter gehen als die Vorkriegsliteratur.

Albert: Nachdem sich im Juni 1926 die Vertreter der deutschen und französischen Lehrerförschaft in Amsterdam die Hand gereicht haben, ist es wie eine Besinnung durch die Erzieher fast aller Kulturländer gegangen. In der „Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände“ haben sich bis heute 500,000 Lehrer und Lehrerinnen zusammengefunden: die Mitglieder des Lehrerverbandes der deutschen und romanischen Schweiz, des Deutschen Lehrervereins, der Internationalen Katholischen Liga, der World Federation of Education Association und der Nation Union of Teachers, des Bondes van Nederlandse Ondervijzers, des Syndicat National, des tschechoslowakischen Svaz, der Lehrerverbände Schwedens, Polens, Bulgariens, Lettlands, Litauens und Estlands. Diese halbe Million bildet eine Pionierarmee des Friedens, die ihren täglichen Einfluß auf 25 Millionen künftiger Staatsbürger im Sinne der Völkerverföhnung ausübt, die auch nicht länger willens ist, den Kindern völkerverhetzende Schulbücher in die Hand zu geben. Mußte nicht die Firma Gedalge auf Drängen des französischen Lehrer syndikats II,000 Exemplare des chauvinistischen Schulbuches „Pour notre France“ einstampfen? Erhielt nicht derselbe Verband von Hachette die Zuficherung, daß der Verlag alle feine Vorschläge für die Veröffentlichung von Schulbüchern bereitwillig entgegennehmen werde?

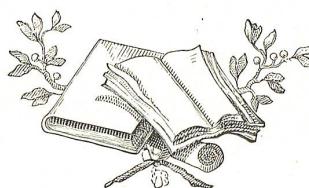
Ernst: Dann verfährt nur gleich recht gründlich mit der Schulbuchreform. Klingt das nicht schön: Eine Besinnung – ein Buch! Eine Weltgeschichte, ein allgemeines Lesebuch, in alle Sprachen übersetzt, in alle Schülerhände gedrückt, von allen Lehrern gleichmäßig interpretiert: dann muß doch eine einheitliche Weltbesinnung, eine prachtvolle Mechanisierung der Mentalität aller Nationen erreicht werden. Dann habt ihr endlich Krieg und – Geist in der Zwangsjacke des Pazifismus!

Albert: Solche Tendenzen sind fraglos vorhanden. Ich persönlich möchte sie jedoch nicht gutheißen. Georges Lapierre vom gesäßtführenden Auschuß des französischen Lehrer syndikats sieht ja das Ideal in einem solchen historischen Einheitstextbuch, von dem er sagt: „Ich wünsche nur, daß bald ein Schriftsteller erscheinen möchte, der, Geschichtsschreiber und Dichter, Philosoph und Pädagoge in einer Person, jenes wahrhafte Geschichtsbuch schreibe, das man in den Schulen der ganzen Welt in Gebrauch nehmen könnte. Oder sollte diese Aufgabe unmöglich sein? Ich kann es nicht glauben. Nur ein tiefes Wissen und ein großer Glaube werden dazu nötig sein. Ich sehe schon, wie dieses Buch emporsteigen wird, gleich einer gewaltigen Epopöe, gleich einer neuen Menschheitsdichtung, in der alle vergangenen Zeitalter und alle Völker im hellen Lichte der Gerechtigkeit und Geschichte wieder erscheinen und zu uns sprechen werden: Seht, wie wir gelitten haben! Seht, was wir erdacht haben! Seht, was wir geschaffen haben! Und Ihr alle, Ihr Menschen von heute, Ihr seid die Erben unserer Leiden, Ihr setzt unser Denken fort, Ihr steigert unsere Schöpfungen.“ Laß uns solchen Übertreibungen gegenüber hoffen, daß der lebendige Bildergeist des Erziehers stärker sein wird als die auch auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung drohende Mechanisierung.

Ernst: Mir ist darum nicht bange. Schulmeisterliche Verfliegenheit mag noch so groß und aktiv sein: den Sinn des

Weltgeschehens kann sie ja doch nicht ändern. Kampf heißt das Lösungswort in der Natur, Krieg heißt das treibende Mittel alles Menschenseins. Was ist Geschichte weiter als ein ewiger Pendelschlag zwischen den beiden Polen des Lebens, zwischen Krieg und Frieden, Siegern und Besiegten!

Albert: Daß man auch mit anderen Augen in die Zukunft schauen kann, das sollten dich jene Künstler lehren, die heute schon das Morgenrot einer neuen Zeit aufleuchten sehen: ich erinnere dich nur an folgende Schriftsteller und ihre Bücher: Bertha von Suttner, Die Waffen nieder; Carl Hauptmann, Krieg; Leonid Andrejew, Rotes Lachen; Strindberg, Friedensnovelle; Henri Barbusse, Das Feuer; Leonhard Frank, Der Mensch ist gut. Was aber die Geschichte betrifft, so ist sie für den, der sie recht betrachtet, nicht eine Lehrmeisterin der Strategie und Gewalt, sondern eine solche des Pazifismus. Sie zeigt uns, wie die Blutrache dem schlichtesten Rechtsverfahren, wie die Ritterfehde dem „ewigen“ Landfrieden Maximilians, wie die legitime Kriegsführung der deutschen Territorien nach 1871 dem friedlichen Zusammenschluß weichen mußte. Sie zeigt uns weiterhin, daß – im Gegensatz zu deinem Gewaltstandpunkt – die kleineren Staaten ohne Machtentfaltung alles weniger als ein totes Glied am Menschheitskörper sind; denke z. B. nur an Norwegen, feinen Ibsen, Björnson, Knut Hamun, Arne Garborg. Ist es endlich nicht ein einzigartiger geschichtlicher Fortschritt, wenn die deutsche Reichsverfassung in ihrem Artikel 148 ausdrücklich eine neue Erziehung im Geiste der Völkerverföhnung zur Pflicht macht? Was anders predigt somit die Geschichte auf allen ihren Seiten als dies: Immer mehr Frieden und Recht und Gleichberechtigung aller an Stelle von Gewalt und Krieg. Geht die Entwicklung



Verlags-Buchbinderei

Vergoldanstalt
Geschäftsbücher-Fabrikation
Einrahmungen
Spezial-Reklame-Artikel
Kunstgewerbliche Arbeiten

+

J. HACHEN'S WE & CIE
ST. GALLEN

Telephon 2103 + Schwertgasse 11

des Einzelnen dem übrigens mit fortschreitender Bildung nicht parallel? Merkst du nicht an dir selber, daß du mit zunehmendem Alter und wachsender Einsicht die Gewalt immer mehr meidest? Nicht aus Schwäche oder Furcht, sondern aus der Erkenntnis, daß Gewalt des Gebildeten unwürdig ist?

Ernst: Meine Lösung ist: Was nicht biegen will, muß brechen! Wer hat nun recht?

Albert: Mir erscheint unser Problem denn doch tiefer. Aber ich will dir deine Überzeugung nicht rauben. Und so bleibe denn der Internationalismus und Pazifismus eine Sache des Glaubens. Ich aber glaube an eine neue Gerechtigkeit, eine neue Verbrüderung, eine neue Friedenswelt: Menschlichkeit überwindet den Krieg!

Rudolf Müller.

Kant und die Nachtigall.

Eist mir zugefallen, darüber nachzudenken, was bei Immanuel Kant, »Kritik der Urteilskraft«, »im Par. 42 Vom intellektuellen Interesse am Schönen« wie folgt zu lesen ist:

»Was wird von Dichtern höher gepriesen als der bezaubernd schöne Schlag der Nachtigall, in einflamten Gebüschen, an einem stillen Sommerabend, bei dem sanften Lichte des Mondes? Indessen hat man Beispiele, daß, wo kein solcher Sänger angetroffen wird, irgend ein lustiger Wirt seine zum Genuß der Landluft bei ihm eingekehrten Gäste dadurch zu ihrer größten Zufriedenheit hintergangen hat, daß er einen mutwilligen Burschen, welcher diesen Schlag (mit Schilf oder Rohr im Munde) ganz der Natur ähnlich nachzumachen wußte, in einem Gebüsch verbarg. Sobald man aber inne wird, daß es Betrug sei, so wird niemand es lange aushalten, diesem vorher für so reizend gehaltenen Gefange zuzuhören, und so ist es mit jedem anderen Singvogel beschaffen.«

Die Leute fanden bei dem lustigen Wirte ihre Erholung von des Tages Haft und Mühen. Die verstaubte Seele möchte aufgeatmet haben, trat hervor, wie die Schnecke aus dem Gehäuse, aus der harten Schale des Alltags. Also hatte der Wirt einen Dienst geleistet, und man könnte sich denken, daß es nichts zu bedeuten habe, wie er dies bewerkstelligte, wenn nur das Wesentliche, die größte Zufriedenheit der Gäste, erreicht war. Man muß sich sagen, daß jede erhebende oder erfreuende Stimmung hervorgerufen wird durch sehr bedingte Ursachen, und daß es deshalb ein eitles Beginnen wäre, die Grenze zwischen Wirklichkeit und Einbildung festlegen zu wollen. Der Mond zum Beispiel, um bei dem Bilde zu bleiben, zu dem das Mondlicht gehört, ist eigentlich eine erschreckende Erscheinung, mit seinen erloschenen Kratern der Erde eine Mahnung wie der Totenkopf dem lebendigen Haupte, ein totes Gestirn, grell beleuchtet in unserer Nacht, in Wirklichkeit die Eröffnung einer trostlosen Möglichkeit, aber eben von ihm röhrt das sanfte Licht her, aus dessen Schleiern sich der Reigen der Liebeselfen löst. Bei diesem Gestirn beschwört Romeo Julia, in seinem Silberlicht betrachtet Vrenchen seinen Ring und sagt zu Sali: »Du bist mein Mann und ich deine Frau.« (Gottfried Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe.) - Wenn also das Mondlicht in Freuden hineintäuscht, sollte es nichts auf sich haben, wenn auch der Schlag der Nachtigall eine Täuschung ist. Unsere Ausdeutungen der Natur brauchen sich mit ihren Absichten nicht zu decken. Ohne Täuschungen, ohne Abweichungen von der Wirklichkeit sind geistige Beziehungen zu ihr nicht möglich. In der Täuschung an sich ist also das, was nicht auszuhalten ist, nicht.

Was die Nachahmung betrifft, so kann man sich solches Können sehr wohl gefallen lassen, und jedermann hat oft sein Ergötzen daran, irgend etwas nachgeahmt zu hören.

Wenn also Täuschung und Nachahmung wohl auszuhalten sind, muß etwas anderes zerstörend gewirkt haben.

»Indessen hat man Beispiele, daß, wo kein solcher Sänger angetroffen wird, dieselbe Wirkung erzwungen wird. Diese Beginnen dienen Nachahmung und Täuschung und erst durch ihre Verbindung mit dem Umstände, daß der Wirt ein natürliches, etwas, das in Wahrheit nicht da ist, künstlich herstellt, also erzwingt, entsteht das, was nicht auszuhalten ist. Der Wirt denkt keineswegs daran, betrügen zu wollen, sondern es wird ihm lediglich durch das nachahmende Talent des Burschen ermöglicht, den natürlichen Umständen Zwang anzutun, aber indem er dies ausführt, betrügt er zugleich. Die an und für sich harmlose Kunst der Nachahmung ist dabei der unentbehrliche Faktor.

»Und so ist es mit jedem andern Singvogel beschaffen«, heißt auch soviel als, so verhält es sich allgemein. Auch mit der Religion, insbesondere der christlichen. Wer wird höher gepriesen als ihr Inhalt, Christus, und wer könnte ihn genug preisen? Indessen hat man das furchtbare und folgenschwere Beispiel, daß die Anerkennung seiner Gegenwart erzwungen wurde, und merkwürdig genug ist auch da die Nachahmung im Spiel. Dieselben Vorgänge sind aber in so große Zeitspannen übersezt, daß wir sie schon deshalb nicht überblicken können, abgesehen davon, daß sie in einem höhern Sinne naturhaft vor sich gehen, daß wir selbst in sie einbezogen sind wie etwa die Blätter am Baum, der die vier Jahreszeiten erlebt. - Im zur Rede stehenden Beispiel muß irgend einmal der Augenblick eingetreten sein, wo man über das, was man als Schlag der Nachtigall einfach hingenommen hatte, im Zweifel war. Irgendwann muß der Verdacht aufgekommen sein, daß man es nicht mit der Wahrheit zu tun habe. Ein Zustand der inneren Unsicherheit muß dem »Nichtaushalten können« vorangegangen sein. Man geht nicht fehl, wenn man feststellt, daß die Menschheit in dieses Stadium zum größten Teile eingetreten ist. Dieser »Augenblick« stellt allerdings einen so großen Zeitabschnitt dar, daß die Befürchtung auftreten könnte, wir seienrettungslos einer babylonischen Verwirrung verfallen und ein Glaube recht bekommen müßte, der die Stagnation dieses Zustandes als Endziel der Dinge und den gordischen Knoten als letzte Weisheit predigt, wenn nicht eben in der »Kritik der Urteilskraft« von Immanuel Kant die Gewißheit zu fassen wäre, daß wir Menschen nur die Wahrheit aushalten. Glänzt in diesem Lichte etwas auf von edlem Gestein, läßt dies etwas ahnen von unendlichen Werten, die der Schöpfer in die Krone seiner Werke, den Menschen, gelegt hat, es beleuchtet auch das andere: wir gehen erst auf das zu, was nicht auszuhalten ist. - Vergegenwärtigen wir uns die Wechselwirkung zwischen Zwang und Lüge, die zu beobachten war und bedenken wir dann, daß nicht allein in Sachen der Religion Zwang ausgeübt wurde und wird, sondern daß unser gesamtes Leben einer gewissen zwangsmäßigen Regelung untersteht, die in immer weiterem Ausbau begriffen ist, so ist zu schließen, daß wir, die Menschheit, durch die technische Entwicklung mehr und mehr ein mechanisches Ganzes, unvermeidlich, trotz vorheriger unerhört großartiger und blinder Geste, einem Zustand zurücken, der nicht auszuhalten ist.

Das Furchtbare und eigentlich Unausdenkbare ist, daß dann kein Ort mehr sein kann, der ein Entrinnen böte, davor, daß jede menschliche Äußerung, sei es Wort oder Handlung vom Rost der das öffentliche Leben erfüllenden Lüge zerfressen wird, so daß jedeweile Anstrengung zerbröckeln muß. - Der Deus ex machina in der Iphigenie des Euripides mag uns ein ungenügender, zu naiver Gottesbegriff sein; in der äußersten Gedankenreihe eröffnet sich als einzige Rettung die Aussicht auf eben diesen - den eingreifenden Gott. - Es mag daraufhin gedeutet sein, daß Faust nicht sich selbst, sondern die zu seiner Rettung hereinbrechende Lichtwelt in den Schlund der Hölle zu entreißen vermag.

Theodor Schlatter.